

Das Leben der Anderen

NEUERSCHEINUNG Arno Geiger liest in München aus seinem Roman „Glückliches Geheimnis“

VON JUDITH VON STERNBURG

Es ist richtig, dass es in den Romanen von Arno Geiger unbegreifliche und ungreifbare Aspekte gibt. Denn wie soll das gehen, dass einer derart gut Bescheid weiß über andere Menschen, über eine Frau wie Sally („Alles über Sally“, 2010) oder einen Soldaten im Zweiten Weltkrieg („Unter der Drachenwand“, 2018)? Natürlich gehört es zum Beruf des Schriftstellers, sich in andere hineinzudenken, aber es gibt eine Seite, da denkt sich Geiger nicht in andere hinein, sondern da sind wirklich andere Menschen. Seit jeher, nein, seit alle Welt mitliest, seit „Es geht uns gut“, dem ersten Gewinner des Deutschen Buchpreises 2005, können seine Bücher wirken wie eine Scheibe vom Leben der anderen. Dass man sich in jenen unter Umständen deutlicher wiedererkennt als beim Blick in den Spiegel, steht auf einem anderen Blatt.

Da stimmt doch etwas nicht. Genau, da stimmt was nicht. Geiger hat etwas verheimlicht. Nichts Schlimmes, darum heißt sein neues Buch, das er morgen im Münchner Literaturhaus vorstellt, auch „Das glückliche Geheimnis“. Er erzählt bereits im zweiten Satz, worum es geht. Erst ist man verblüfft, dann denkt man: ach so – dann begreift man nach und nach, was das bedeutet. „Das glückliche Geheimnis“ ist ein Buch, ohne das man künftig nicht mehr über das Romanschreiben – das Lesen und das Reden über Literatur – nachdenken sollte. Es wäre wie ein Rückschritt, obwohl der Autor bloß von sich erzählt.



Mit seinem neuen Roman „Das glückliche Geheimnis“ hat Arno Geiger ein berührendes Werk über das Leben und die Literatur vorgelegt. Morgen ist er damit im Münchner Literaturhaus zu Gast. FOTO: IMAGOSKATA

Hier ist es nun, das „glückliche Geheimnis“: Ein Vierteljahrhundert hat Arno Geiger in Wien in Altpapiercontainern nach wertbarem Material gesucht. Nach Schreibpapier, Büchern, Briefmarkensammlungen, Postkarten zum Verkaufen, nach Briefen, Tage- und Notizbüchern zum Lesen und um die Menschen kennenzulernen. Geiger beschreibt, wie sich das nach und nach ergibt, wie er und seine Freundin M. sich freuen, als sie das erste Flohmarkt-Geld zählen. Wie er seine Streifzüge ausweitet, professionalisiert.

„Das glückliche Geheimnis“ ist auch die Autobiografie des Künstlers. Der Öster-

reicher, 1968 geboren, war in den Dreißigern, als er 2005 berühmt wird. Vorangegangene Niederlagen vergisst die Welt, aber nicht der Autor. Geiger weiß, dass er Schriftsteller werden will. „Schrei-

Scheitern.“ Mit seinen Rückschlägen kokettiert er nicht, aber sie bekommen naturgemäß erst in der Rückschau etwas Unterhaltsames. Dem Geiger weiß, dass er Schriftsteller werden will. „Schrei-

anders als der Verlag, was man mit höchstem und auch etwas klatschigem Interesse sowie mit Betroffenheit liest. Denn Hanser, wo Geigers Bücher bis heute erscheinen, verliert das Interesse, unverblümt erzählt der Autor, wie er abgewimmelt wird. Der Lektor geht aufs Ganze, unterstützt ihn bei der Suche nach einem anderen Verlag. Erst als Rowohlts Interesse bekundet, rafft sich Hanser auf.

Parallel zum beruflichen Ringen steht der Versuch, das Leben kennenzulernen, steht auch das Leben selbst. Etwa Unglücksfälle in der Familie, die einen nicht treffen müssen, aber treffen können. Dabei steht der Lektor zu ihm,

„Wenn man kein Leben hat neben dem Schreiben, ist es, noch während man schreibt, als sei man tot.“

Arno Geiger in „Das glückliche Geheimnis“

Arno Geiger in „Das glückliche Geheimnis“

„Zu Wolfgang Matz, meinem Lektor, sagte ich: ‚Ich traue es mir zu, dass ich mich durch die Lektüre einschlägiger Biografien, dass dieses Spiel für Verlierer eine besondere Strafe bereithält: echtes

Zum Schwelgen

PREMIERE Die Revue „Kitschomania“ begeistert im Münchner Hofspielhaus

VON KATRIN BASARAN

Was dem einen schön erscheint, schmerzt den anderen als Kitsch. Zum Glück lässt sich über Geschmack ja nicht streiten. Oder doch? Im Münchner Hofspielhaus begeistert derzeit die kleine, feine Revue „Kitschomania“, die sich fast schon philosophisch dem Thema widmet.

Beim Abstieg hin zur Bühne im Tiefgeschoss sollte man das Passwort wissen. Für alle Fälle, falls dort Zauberweltmeister Gaston Florin

aka Jacqueline d'Arc, die tiefgründig-mondäne Fabelfrau im lindgrünen Dirndl, danach fragt. Kleiner Tipp: Es ist der Titel dieses quieteschwermütigen, klug-satirischen Abends. Er lädt ein zu einer Tour durch klischeebehaftete Themenwelten wie „Bayerns himmlische Bergwelt“, nach Österreich, Paris, der Stadt der Liebe, oder ins feurige Ungarn. Als spielbegeisterte Reiseleiter fungieren

Stephan Reiser, der routiniert-couragiert in die Tasten haut, Saxofon spielt und

singt, die zauberhafte, Musical-geschulte Anna Knott, der gesanglich wie darstellerisch wandelbare Max Pfnür sowie eben Jacqueline als Gastkünstler(in).

Es wird gesungen, erzählt, gezaubert und (Pantomime) gespielt. Werke von Ludwig Ganghofer bis Georg Kreisler werden zitiert, man begegnet Helden wie dem Schmied von Kochel, dem sterbenden Winnetou und Karl Mays Ave-Maria, taucht ein in Kleists „Hermannsschlacht“ (wunderbar skurril), trifft die

Disney-Prinzessinnen (Hach!) und lustwandelt zu Joe Dassin über die Champs-Élysées. Viel Raum für Schwelgerei, Gelächter und Gedanken lässt dieser kurzweilige Abend, ausgedacht und inszeniert von Georg Büttel. Gelegentlich verliert man den roten Faden und sucht nach dem Kitsch, weil – das ist doch tief Sinnig und Kunst!?

Nächste Vorstellungen

heute sowie am 2. Februar, 9., 18., 23. und 24. März; www.hofspielhaus.de



Auf einer Tour de Kitsch: Anna Knott und Max Pfnür auf der Bühne im Hofspielhaus. FOTO: MARTIN HANGEN/HOFSPIELHAUS

Familiensache

Jaafar Jackson spielt den „King of Pop“

Der US-Regisseur Antoine Fuqua hat den Hauptdarsteller für seinen Film über das Leben von Popstar Michael Jackson (1958-2009) gefunden. Der Neffe des „King of Pop“, Jaafar Jackson, wird den Sängern spielen, teilte Fuqua auf Instagram mit. Der 26-jährige Sohn des Musikers Jermaine Jackson schrieb auf Instagram, dass er sich sehr geehrt fühle, die Geschichte seines Onkels zum Leben zu erwecken. „Wir sehen uns bald“, fügte er in einer Botschaft an die Fans von Michael Jackson gerichtet hinzu. Die Dreharbeiten sollen noch in diesem Jahr beginnen.

„Für mich gibt es keinen anderen Künstler mit der Kraft, dem Charisma und der musikalischen Begabung von Michael Jackson“, sagte Fuqua kürzlich. Dessen Werk habe ihn stark beeinflusst, auch in seiner frühen Tätig-



Jaafar Jackson (li.) spielt seinen Onkel Michael. DPA

keit als Regisseur von Musikvideos. In den Neunzigerjahren arbeitete der 57-jährige mit Musikern wie Prince, Queen Latifah und Toni Braxton. Dem Studio Lionsgate zufolge soll der Film das gesamte Leben des „King of Pop“ beleuchten, der mit Hits wie „Billie Jean“, „Beat it“ und „Thriller“ zu einem der bekanntesten Sänger der Welt wurde. Sein exzentrischer Lebensstil und Missbrauchsvorwürfe kratzten später an seinem Image. Das Drehbuch schreibt John Logan („Gladiator“). dpa

Gegenentwurf

Wiederaufnahme des „Lear“ mit Tómas Tómasson in der Titelrolle an der Staatsoper

VON TOBIAS HELL

Aribert Reimanns 1978 in München aus der Taufe gehobener „Lear“ ist nicht nur die wahrscheinlichste erfolgreiche Oper des Komponisten, sondern auch eines der meistgespielten Musiktheaterwerke der Nachkriegszeit. Doch beim Abo-Publikum braucht es wohl trotzdem selbst am Ort der Uraufführung noch etwas Überzeugungsarbeit. Wenn man beobachtet, dass der zweite Teil der aktuellen Wiederaufnahme leider vor signifikant ausgedünnten Parkettreihen im Nationaltheater stattfand.

Am neuen Titelhelden kann es nicht gelegen haben. Denn Tómas Tómasson, der nun in die Fußstapfen von Urr-Lehrer Dietrich Fischer-Dieskau und Premierenbesetzung Christian Gerhaher tritt, liefert einen



Tómas Tómasson als Aribert Reimanns Lear. FOTO: WILFRIED HÖSL

mehr als nur überzeugenden Gegenentwurf zu seinen Vorgängern. Mit markant gefärbter Stimme zeichnet er ein erschütterndes Porträt des langsam in den Wahnsinn gleitenden Königs. Wobei er gerade in der zentralen Sturm-Szene nicht nur mit der Wucht seines kantigen Bassbaritons überzeugt, sondern ebenso mit nuancierter Textbehandlung punktet. Neu im Team ist zudem Erika Sunnegårdh als Lears intrigante Tochter Regan, die diese verzwickte Partie mit gestülptem Sopran und imposanter Präsenz meistert, während Angela Denoke und Hanna-Elisabeth Müller als Regans Schwestern zuweilen an Grenzen gehen müssen. Souverän ist auch Jochen Schmeckenbecher als Gloucester, der seiner Figur tragische Größe verleiht und so zu einem ebenbürtigen Spiegelbild des Titelhelden wird.

des Vaters, die Geiger in „Der alte König in seinem Exil“ (2011) schildert – der kluge, präzise und doch leichte Ton ist hier nun wieder zu hören.

Das ist alles rasend sympathisch und interessant, weil das Leben immer noch die besten Kabinettstücke bereithält. Und das ist es, was „Das glückliche Geheimnis“ nicht nur behauptet, sondern auch durchführen will. Wir sind bei der Lektüre wie in einem Experimentierkasten, in dem alles offen daliegt.

Fast am Ende des Buchs legt sich Geiger überraschend fest. Neben dem Leben sei das „Werk ein Nichts“ – „Die Manier ist die Totenmaske des Künstlers. Wenn man kein Leben hat neben dem Schreiben, ist es, noch während man schreibt, als sei man tot.“ Als Beispiel dient ihm Philip Roth, der gerade noch rechtzeitig aufgehört habe. Trotzdem ist das blanke Theorie. Diese und den Hang zu Sentenzen (viele grandiose Sätze fürs Leben) könnte Geiger ebenfalls aus seinen Altpapierlektüren übernommen haben. Im Leben der Menschen steckt, sobald sie nach Ausdruck suchen, immer etwas Künstliches. Das ist nicht übel, das ist anrührend.

Arno Geiger:

„Das glückliche Geheimnis“. Hanser, München, 240 S.; 25 Euro.

Lesung: Arno Geiger stellt sein Buch morgen, 19 Uhr, im Münchner Literaturhaus, Salvatorplatz 1, vor; Karten – auch für den Livestream – unter 0761/888 49 999 oder unter literaturhaus-muenchen.reservix.de.

IN KÜRZE



Tom Jones geht auf Deutschlandtour.

Tom Jones spielt auf dem Tollwood

Tom Jones kehrt auf die deutschen Bühnen zurück und spielt zwischen 21. und 29. Juni fünf Konzerte. Am 23. Juni gastiert der 82-Jährige auf dem Münchner Tollwood-Festival. Der sogenannte Presale startet morgen um 10 Uhr unter www.ticketmaster.de; am 3. Februar, 10 Uhr, beginnt der allgemeine Kartenvorverkauf. Der Sohn eines Bergarbeiters aus dem walisischen Pontybridd ist längst eine Ikone des Showgeschäfts. Lieder wie „It's not unusual“, „Thunderball“ für den gleichnamigen 007-Film, „Delilah“, „What's new Pussycat?“, „She's a Lady“ und „Sex Bomb“ gehören zu seinen größten Hits.

Tretjakow-Galerie unter Moskaus Druck

Die staatliche Tretjakow-Galerie in Moskau ist offenbar wegen eines angeblichen Verstoßes gegen die sogenannten traditionellen Werte Russlands unter Druck geraten. Das russische Kulturministerium habe die Galerie schriftlich aufgefordert, ihre Ausstellung „in Übereinstimmung mit den geistlich-moralischen Werten“ zu bringen und Rechenschaft darüber abzulegen, berichtete die „Moscow Times“. Auslöser war die Beschwerde eines Besuchers über mehrere Werke, die seine religiösen Gefühle verletzt haben sollen oder seiner Auffassung nach eine Beleidigung einheimischer Staatsführer darstellen. Laut dem Brief des Kulturministeriums soll die Galerie bis 6. Februar auf die Vorwürfe antworten.

Elton John auf Erfolgskurs

Elton Johns Abschiedstournee „Farewell Yellow Brick Road“ ist für den Popstar schon vor ihrem Ende ein riesiger Erfolg. Die Welttour soll mit 278 Shows bislang mehr als 817,9 Millionen US-Dollar (etwa 754,4 Millionen Euro) eingespielt haben, wie das US-Branchenmagazin „Billboard“ berichtet. Demnach ist „Farewell Yellow Brick Road“ bereits jetzt die kommerziell erfolgreichste Konzerttour seit Beginn der Auswertungen. Bislang führte Ed Sheeran die Hitliste des Magazins an. Seine „Divide Tour“ soll rund 776,4 Millionen US-Dollar (716,2 Millionen Euro) eingespielt haben. Elton John gastiert am 27. April in der Münchner Olympiahalle.

Trauer um Cindy Williams

Die Schauspielerin Cindy Williams, aus TV-Serien und Filmen wie „Laverne & Shirley“ und „The Conversation“ bekannt, ist im Alter von 75 Jahren gestorben. Sie habe einen „brillanten Sinn für Humor“ gehabt, heißt es in einer Mitteilung ihrer Kinder Zak und Emily Hudson. Erste Erfolge feierte Williams in den Siebzigerern unter der Regie von George Lucas in „American Graffiti“ und in Francis Ford Coppolas „The Conversation“.